

Beiträge

zur

Belehrung und Unterhaltung.

5tes Stück, den 18. Januar 1808.

Erwas aus Humboldts und Bonplands Gemälde der Tropenländer.

Geognostische Ansichten.

Der hohe Kamm der Anden ist, wie bei vielen deutschen Gebirgen, fast überall mit Gebirgen der Porphyre- und Trappformation (z. B. Basalt, Mandelstein, Porphyrschiefer und fast ungemengten Klingsteinmassen) bedeckt. Die säulenförmigen Absonderungen dieser räthselhaften Gebirgsarten geben den Cordilleren jene thurmähnlichen, zackigen, grotesken Formen, an welchen man sie von weltem erkennt. Das vulkanische Feuer bricht in diesem porphyrähnlichen Trappgestein aus, und es ist für den Geognosten ein schwer zu lösendes Problem, ob diese Porphyre mit glasigem, faserig-verwittertem Feldspath, ob diese Basalte, diese porösen Mandelsteine, ob Obsidiane, Perl- und Grünsteine durch Feuer gebildet, oder ob es früher erzeugte Gebirgsarten sind, auf welche die vulkanischen Kräfte ihren zerstörenden und umwandelnden Einfluß ausgeübt haben.

Stimmerschiefer ist auf den Anden die

am weitesten verbreitete Gebirgsart. Er enthält oft Lager von Graphit, und ist unter andern später entstandenen Gebirgsarten gelagert. Der Serpentin ist (z. B. auf Luba bei Guanavacoa und in Neuspanien bei Guanaxuato) mit Syenit abwechselnd geschichtet.

Die gleichförmige Schichtung der Gebirge, welche auf dem ganzen Erdboden zu herrschen scheint, wird noch auffallender, wenn man die Flözgebirge von Südamerika mit denen des alten Continents vergleicht. Die bildende Natur, durch die der Materie einwohnenden Kräfte auf ein gewisses Vorbild beschränkt, hat dieselben geognostischen Erscheinungen am Orinoko, an den mexikanischen Küsten des stillen Meeres, in Deutschland, Frankreich, Polen, Palästina und in Niederägypten wiederholt. Am Fuße der Andeskette unterscheidet man zwei Sandsteinformationen, eine ältere mit kieselartigem Bindemittel, Geschiebe von Urgestein einschließend, und eine kalkartige mit Brocken von Flözgebirgsarten, zwei Arten Gyps und zwei oder gar drei Formationen von dichtem Kalkstein.

Ungeheure Flächen von 70, bis 80,000

E

Quadratmeilen sind mit altem Conglomerat bedeckt, in welchem Trümmer von Brauneisenstein und, wie in Sachsen und Aegypten bei Suez, versteinertes Holz vorkommt. Auf dem alten Sandsteine ruhet die Kalksteinformation, welche Humboldt sonst Alpenkalk nannte, und in welcher die pelagischen Versteinerungen (Versteinerungen von See-geschöpfen) stets dicht zusammengedrängt oder auf großen Höhen vorkommen. Ueber diesem Kalksteine liegt blättriger Gyps, bisweilen mit Schwefel und Steinsalz gemengt. Auf diesen folgt ein zweiter dichter Kalkstein, (der oft Höhlen enthält, röthlich weiß und von ebenem, fast flachmuschlichen Bruche ist) der dem Kalkstein auf dem Juragebirge und Monte Baldo ähnlich ist. Auf diesem Jurakalksteine ruht Sandstein mit kalkartigem Bindemittel und auf diesem, doch nicht weit verbreitet und oft verdrückt, faseriger, mit Thongallen vermengter Gyps und spätere Kalksteinmassen, welche Feuer- und Hornsteine, ja in Neu- Barcellona selbst ägyptische Kiesel einschließen.

Dennoch bieten die Regionen unter dem Aequator auch ausschließende Erscheinungen dar. Eine der auffallendsten ist die Mächtigkeit und Höhe aller, dem Granit im Alter nachstehenden Gebirgsschichten. Im westlichen Theile der durch Europa laufenden Gebirgskette bestehen die höchsten Berggipfel in Granit; auf den Anden ist er fast stets unter neueren Gebirgsarten versteckt. Die mit ewigem Schnee bedeckten Gipfel des Chimborazo, Cayambe und Antisana (von 20,142, 18,180 und 17,958 Fuß Höhe über dem Meere) bestehen aus Porphyr. Bei Micuipampa in Peru findet sich dichter

Kalkstein in 11,382 Fuß Höhe; Glimmerschiefer am Sollima in Neugrenada in 138,48 Fuß Höhe; Basalt am Pichincha 14,530 Fuß hoch. In Deutschland hat man den Basalt am höchsten in der Schnee-grube auf dem Riesengebirge 3960 Fuß hoch, und in Sachsen auf dem Bärensteine zwischen Annaberg und Oberwiesenthal 2900 Fuß hoch gefunden.

Die Steinkohlenflöze von Santa Fé liegen 8112 Fuß hoch. Bei Huanco in Peru soll man Steinkohlen im dichten Kalksteine, in einer Höhe von 13,848 Fuß, also weit über die Grenze fast aller jetzigen Vegetation hinaus, gefunden haben. Die Pläne von Bogota (8298 Fuß hoch) ist mit Flözgebirgsarten, mit dichtem Kalkstein voller Seemuschelversteinerungen, mit Sandstein, Gyps und Steinsalz angefüllt. Die höchsten versteinerten Seemuscheln im alten festen Lande findet man auf dem Montperdu, dem höchsten Gipfel der Pyrenäen, 10,362 Fuß über dem Meere. Bei Micuipampa, einem Bergstädtchen (unter $6^{\circ} 45' 33''$ südlicher Breite) finden sich Echiniten-Austern- und Herzmuschelversteinerungen in der Höhe von 12,000 Fuß. In den Gebirgen von Huancavelica, südöstlich von Lima, liegen die Reste pelagischer Schaalthiere bis 13,230 Fuß hoch. — Alle fossile Elephantenknochen, welche Humboldt aus Mexico, Santa Fé di Bogota, Quito und Peru mitgebracht hat, kommen in 7074 bis 8928 Fuß Höhe vor. Tiefer herab, also in dem warmen Erdstriche, sind bis jetzt keine entdeckt worden; denn die berühmten Riesenknochen, welche Humboldt am Cap St. Helena, nördlich von Huayaquil,

ausgraben ließ, sind von mächtigen Seege-
schöpfen.

In Neuspanien und Peru am steilen Ab-
hänge der Cordilleren ist die Porphyrforma-
tion 8928 bis 9852 Fuß, die Pechsteinpor-
phyre des Chimborazo sind über 11,332
Fuß, der Sandstein im Flözgebirge von
Cuenca (zwischen Quito und Loja)
4926 Fuß, der sonderbare Quarzfels bei Ca-
ramarca 8928 Fuß mächtig, ohne daß
diese weit und hoch verbreiteten Gebirgsarten
durch fremdartige Gebirgsarten und Flöze
unterbrochen wären.

Anderer charakteristische Erscheinungen der
Aequatorial-Regionen sind: die unbeschreib-
liche Frequenz und Mannigfaltigkeit der Por-
phyrformation; das stete Vorkommen der
Hornblende in allen (bisweilen polarisirenden)
Porphyren der neuen Welt; der Mangel des
Quarzes und Glimmers in diesem Porphyr;
mächtige Schwefellager in Urgebirgen und
fern von Vulkanen; Ueberfluß an allen Me-
tallen, das Blei ausgenommen; das Vor-
kommen der Pacos-Schichten, oder eines
innigen Gemenges von Thonerde, oxidirtem
Eisen, gediegenem und Kochsalzsaurem Sil-
ber (Hornerz); die verschiedene Höhe, in
welcher die Natur diese Schätze vertheilet
hat, in Peru 10,770 bis 12,618 Fuß und
in Neuspanien in mittleren Bergregionen

kaum 5232 bis 7992 Fuß hoch; das häu-
fige Vorkommen des Quecksilbers, das in
der ganzen Kette der Anden in zahllosen
Gängen und Adern zerstreut ist.

Die Einträglichkeit der Bergwerke im
spanischen Amerika ist bekannt. Die Aus-
beute derselben beträgt gegenwärtig 38,000,000
Piaster. *) Neuspanien liefert jährlich allein
22 bis 25,000,000 Piaster **) und aus
der Hauptmünzstätte zu Mexico sind seit der
Entdeckung von Amerika 1900,000,000 Pia-
ster *) nach Europa gesandt worden.

(Der Beschluß folgt.)

Die Leimflechte.

Ich wage es, diese Flechte selbst bei derje-
nigen Krankheit zu empfehlen, welche wir
Schwindsucht benennen, bei der die
Lunge, so wie der übrige Körper, gleichsam
hinwegschwindet; bisweilen ohne allen Hu-
sten, mit Nachmittagsfieber: eine Krankheit,
die theils von einer geschwächten Assimila-
tionskraft in der ganzen Constitution des
Körpers herrührt, theils auch in örtlicher
Schwäche der Lungenorganisation, wobei
das Blut seinen Lebensstoff an Oxygen nicht
erhält, seinen Grund hat.

Die Erfahrung wird künftig näher ange-
ben, in welcher Gattung dieser Krankheiten
die genannte Flechte den Vorzug vor dem

*) Die Piaster, Pesos duros, oder Stücke von Achten, wie sie seit 1772 ausgeprägt werden,
wiegen 56 $\frac{1}{2}$ holl. Aß, und halten 14 Loth 6 Grän. Der Werth eines Piaster, nach dem
20 Gulden = Fuße berechnet, beträgt 1 Thlr. 9 Gr. 1 Pf. Die jährliche Ausbeute von 38
Millionen Piaster beträgt also nach unserm Gelde 47,631,944 Thlr. 10 gl. 8 pf.

**) Oder 30,326,387 Thlr. 21 gl. 4 pf. bis 34,461,804 Thlr. 13 gl. 4 pf.

***) Beträgt nach unserm Gelde die ungeheure Summe von 2619,097,222 Thlr. 5 gl. 4 pf.

Isländischen Moose verdient. Dieß letztere ist in der hitzigen Lungensucht, und in derjenigen, die von Knoten herrührt, (Phtisis tuberculosa,) von keinem sonderlichen Nutzen.

Auch bei dieser Flechte zeigte mein Probe-spiritus seine Zuverlässigkeit, um den Farbestoff in einer Pflanze zu entdecken. Die Tinctur blieb ungefärbt, und ein Zusatz von Laugensalz machte keine Veränderung. Auf ähnliche Weise verhielt es sich auch mit der Keulenflechte (Lichen fastigiatus), wodurch die Identität beider Flechten noch mehr bewiesen wurde. Durch Forschungen neuerer Naturkundiger ist es jetzt außer Zweifel gestellt, daß sich bei den Gewächsen mehrere Arten Gefäße befinden, in welchen der Saft, der bei den Gewächsen das nehmliche zu seyn scheint, was das Blut bei den Thieren ist, seinen Umlauf hält. *) Durch die Organisation dieser Gefäße wird der Saft zu ungleichen, unter sich verschiedenen Flüssigkeiten und Stoffen verändert.

Herr Fourcroy rechnet in seinem Systeme des connoissances chimiques, Vol. VIII. nicht weniger als 20 solche unter sich verschiedene Stoffe. Von diesen finden sich auch mehrere bey den Flechten, als: Farbestoff, (faecula tinctoria,) Mehl, Gallert, Gummi, Leim und andere. Unter den Stoffen, die bei Untersuchung der Leimflechte sich besonders zu ökonomischer und medizinischer Benutzung geeignet erwiesen haben, sind vorzüglich folgende anzuführen:

*) Im 26. Hefte der annales du Muséum national d'histoire naturelle befindet sich über diesen Gegenstand eine gute Abhandlung. Zuvor schon beschäftigten sich Malpighi, Greco, Fourcroy und Andere mit ähnlichen Untersuchungen.

I.) Harz (Resina).

Ich nahm 8 Loth kleingehackte, gereinigte und trockne Flechte, legte sie in Spiritus vini rectificat. und ließ selbige auf diese Weise 3 Tage lang digeriren. Als ich nachher die Auslösung mit kaltem Wasser niederschlug, bekam ich 1 Quentchen und 5 Gran einer schwarzgrün gefärbten Masse, die einen eigenen, nicht unangenehmen Geruch und süßlichen Geschmack hatte, der jedoch einen etwas scharfen und bitteren Nachgeschmack hinterließ. Papier wurde von dieser Masse fastgrün gefärbt, doch nicht ganz rein und klar. Diese Flechte enthielt folglich ein wirkliches Harz, aber in geringer Menge. Der wenige Farbestoff, den diese Flechte in sich hält, folgt dem Harze, jedoch scheint er in diesem nicht aufgelöst zu seyn, indem er auch vom Wasser ausgezogen wird.

2.) Extractif, Leim.

Ich reinigte hierauf die Flechte, welche mir diesen Extract gegeben hatte, durch Waschen von allem Spiritus, setzte sie, nachdem ich frisches Wasser auf sie gegossen hatte, während dreimal 24 Stunden auf eine warme Stelle zur Maceration, und erhielt sodann, durch Auspressen und darauf folgendes Einkochen der Flüssigkeit, einen Extract, dessen Gewicht 3 und $\frac{1}{2}$ Quentchen ausmachte, welcher bei näherer Untersuchung sich als ein starker und vollkommener Leim bewährte. An Farbe glich er dem gewöhnlichen animalischen Leime, doch war er etwas

bleker und weniger durchsichtig. Diese Flechte enthält folglich mehr denn 25 Procent Leim, mehr als $\frac{1}{4}$ von ihrem Gewichte. Man erhält durch diese Methode, die, obgleich man den Spiritus wieder erhalten kann, beschwerlich und kostbar ist, eine eigene Art Leim, wahrscheinlich eine Mischung von Gummi und Leim, welche Stoffe vermuthlich durch den Spiritus vini und die Wärme mit einander vermischt werden. Der Gummi, als eine bei den Gewächsen ausgearbeitete Substanz, verbindet sich sonst nicht mit diesem animalischen Leime.

3.) Weicher Handleim oder Leimlak.

Bei näherer Untersuchung des Farbestoffes (faecula tinctoria) fand ich, daß er sich mit warmem Wasser auflösen ließ. Ich macerirte daher 4 Loth fein gehackte Flechte 2 Stunden lang auf einer warmen Stelle in einem Quartier kochheißen Wassers. Hierauf preßte ich die Masse aus, um sie vom Wasser zu befreien, das ich in einem Gefäße auffammelte: es war grau von Farbe und dick. Ich goß auf den Rückstand der Flechte von neuem gleich viel heißes Wasser, setzte es wieder, wie das vorige Mal, auf eine warme Stelle zum maceriren, preßte es dann aus, und goß es zu dem vorigen. Auf gleiche Weise geschah es zum dritten Male. Dieses dicke und graufarbige Wasser, das weder sonderlichen Geruch noch Geschmack hatte, auch sich zwischen den Fingern nicht klebricht zeigte, wurde bis zur Consistenz eines dicken Syrops eingekocht, wobei es eine schwarzbraune Farbe und einen etwas bitter-süßlichen und scharfen Geschmack bekam, je-

doch ohne sonderlichen Geruch zu verrathen. Diesen dicken Syrop trocknete ich in einem Blechkästchen auf einer warmen Stelle innerhalb einiger Stunden. So eingetrocknet wog er $1\frac{1}{2}$ Quentchen. Man bekommt aber davon mehr, wenn man mit Genauigkeit bei dem Geschäft verfährt. Die Masse, welche ich auf diese Weise erhielt, war und blieb weich, ohne daß sie noch mehr eintrocknete, ich mochte sie auf eine warme oder kalte Stelle setzen. Sie besitzt auch einige Elasticität, doch nicht so viel als der Caoutchouc (Federharz). Löst man sie mit etwas Speichel oder warmem Wasser auf, so kann man sie wie einen vollkommen guten Leim nützen. Man kann sie in dieser Gestalt immer bei der Hand haben, und sie nach Erfordern der Umstände als Kleister, Oblate oder Leim um so mehr gebrauchen, da man sie lange aufbewahren kann, ohne daß sie irgend einer Art von Verderbniß unterworfen ist. Am besten löst sich dieser Leim im Wasser auf, auch ohne Wärme in Salpetersäure (acidum nitri), welche man mit vielem Wasser verdünnen muß.

(Die Fortsetzung künftig.)

Ueber die Vortrefflichkeit des physischen Kultursystems im Kirchenstaate.

Bei dem großen Brotmangel, der im Jahr 1783 in Mittel-Italien herrschte, kam der Papst Pius der Sechste auf die gute Idee: durch erfahrene Landmesser ein Kataster von dem Römischen Gebiete aufnehmen zu lassen, um die alte Verordnung wieder in Gang zu bringen, daß jeder Gutsbesitzer seine Ländereien regelmäßig in Brach-

feld und Saatsfeld vertheilen solle, damit dem vernachlässigten Getreidebau aufgeholfen würde. Da aber bis dahin keine Grundsteuer im Römisch-päpstlichen Staate eingeführt war, so wurde an die Schätzung des Werths der Ländereien bei diesem Kataster nicht gedacht, und der so wichtige Gegenstand als unnütz und unwichtig übergegangen. Das Kataster von Pius dem Sechsten hatte demnach einen wesentlichen Fehler, obgleich das Unternehmen selbst dadurch wenig an seinem Werthe verlieren möchte, besonders wenn man es als schweren Anfang und als Einleitung zum Folgenden betrachtet.

Der Papst Pius der Siebente ging weiter und setzte die Sache fort, indem er eine Grundsteuer einführen wollte. Er ließ zu dem Ende ein neues Kataster verfertigen und in zwei Tabellen bringen, wovon die eine in 9 Kolonnen auf die verschiedne Güte des Bodens, und die andere sowohl auf den brach liegenden, aber eines Anbaues fähigen, als auch auf den ganz unbrauchbaren Boden sich bezog. Diesem gemäß wurde eine doppelte Steuer im Römischen Gebiete aufgelegt: eine auf das angebaute und die andere auf das brach liegende Land, das sich urbar machen läßt, aber vernachlässigt liegt. In der sich darauf beziehenden Verordnung vom 15. September 1802, wird der nachlässige Eigenthümer stark mit Abgaben belegt, der fleißige hingegen begünstigt. — Weltliche Besitzer gab es nach diesem Kataster im Kirchenstaate 113, die 69,199. 3, Kubben oder Scheffel inne hatten; geistliche Besitzer aber 64, die 41,906. 2, besaßen. Uebrigens erstreckt sich dieß nur auf das Römische Gebiet.

Welcher Staat hat ein solches vortreffli-

ches Landbau-System, physisches Kultursystem, als der Kirchenstaat? Wozu könnte dieses preiswürdige System führen, wenn es auf die vorgeschriebene Art befolgt und zur Vollkommenheit gebracht würde! In diesem Fall ließe sich, bey der Lage, dem Klima, dem Boden des Kirchenstaats erwarten, daß an der Tiber wiederum ein Staat entstehen würde, welcher Italien und Europa eine neue politische Gestalt geben könnte. Welches große Verdienst haben sich also die Päpste auch in dieser Hinsicht um die Welt erworben! Und wie äußerst merkwürdig ist es, daß die zwei leztern Päpste dieses unsterbliche Verdienst zu einer Zeit sich erworben haben, wo ihr kirchliches System allen Einfluß verloren zu haben schien! Als ob Rom durch ein neues System nach dem andern die Welt bald beherrschen, bald belehren, bald formen müßte!

In der That verdient das Römische Kataster allgemein nachgeahmt zu werden; so wie man in Frankreich auch bereits angefangen hat, etwas Aehnliches zu Stande zu bringen. — Wann wird man in Deutschland auf eine gleiche Unternehmung verfallen? In Deutschland wäre ein neues, besseres Ackerbau- und Grundsteuer-System eben so nöthig, als in Frankreich und in Italien. Ueberhaupt möchte es gut seyn, wenn Deutschland, wie im Mittelalter, auf Italien fleißig Acht gäbe, und von ihm zu lernen suchte; denn von Italien und Griechenland, diesen klassischen Ländern, gibt es immer zu lernen. So kann selbst die Kunst des Ackerbaues, die aus Italien zu uns gekommen ist, immer noch wesentliche Verbesserungen daher erhalten. In Etrurien z. B. wird die

Lat
bet
E
we
ter
den
gen
den
den
z. S
wit
stan
auf
erst
auf
neh

den
chen
heft
gefa
Fenst
zend
chen
und
ließ
rauf
fruch
der
entho
Birg

)

Landwirthschaft auf eine so musterhafte Art betrieben, daß wir die Etrurische, *) nicht die Englische, uns hätten zum Muster vorhalten, wenigstens nicht alles zu sehr einem System unterwerfen sollen. Die hohen gebirgigen Gegenden, die mittlern Striche zwischen den Bergen und den Ebenen, und diese selbst werden nach verschiedenen, der Natur anpassenden, Systemen bebaut und benutzt. So ist z. B. in den Gebirgen Etruriens die Landwirthschaft hauptsächlich auf die zahmen Kastanien und Schäferereien, und daneben noch auf Schweine gerichtet. Doch mögen wir erst beim Kirchenstaate stehen bleiben, und auf die Verfertigung eines Katasters Bedacht nehmen!

§.....

Zur Kunde Siciliens.

Folgende zwei Züge schildern auffallend den Zustand der Sitten und der gesellschaftlichen Einrichtung in Sicilien.

Der Gouverneur von Sirgenti hatte eine heftige Liebe zu einem schönen Landmädchen gefaßt, das jeden Markttag unter seinem Fenster vorüberging. Er ließ ihr die glänzendsten Anerbietungen machen; das Mädchen verwarf sie: er sprach selbst ein Wort, und fand kein Gehör. Außer sich vor Wuth, ließ er der Bäuerin auslauern; sie wurde geraubt und zu ihm geführt. Nach langen fruchtlosen Nachsuchungen entdeckte endlich der Vater, ein ehrwürdiger Greis, den Aufenthalt seines Kindes. Er ging gerade nach Sirgenti, und ließ sich bei dem Gouverneur

als den Ueberbringer einer sehr wichtigen Nachricht melden. Er wurde vorgelassen, und bat um eine Unterredung ohne Zeugen. Sobald er allein mit dem Gouverneur war, sprach er nur die Worte: Ihr habt meine Tochter; gebt sie mir auf der Stelle wieder, oder ihr sterbt unter meiner Hand. Der Gouverneur schreit laut auf; der Greis gibt ihm einen Dolchstich, welcher, halb abgewehrt, nur eine leichte Wunde macht. Man eilt herbei, der Bauer wird ergriffen, und ehe man ihn wegführt, unterzeichnet der Gouverneur vor seinen Augen das Todesurtheil. Desselben Tages wird der unglückliche Greis an einen Galgen aufgekümpft, und seine unglücklichere Tochter, die zu gleicher Zeit den Rettungsversuch ihres Vaters und sein schreckliches Schicksal erfährt, stirbt in Verzweiflungsqualen. Die Nachricht von dem traurigen Vorfalle kam bald in das Dörfchen, wo der Greis drei Söhne zurückgelassen hatte. Die muthigen, kraftvollen Jünglinge verbanden sich durch einen Schwur am Fuße des Altars, Vater und Schwester zu rächen oder zu sterben. Sie eilten nach Sirgenti und suchten vergebens vor dem Gouverneur zu kommen, der wegen seiner Wunde nicht ausgehen konnte. Sie entfernten sich nicht eher, bis sie erfahren hatten, daß ihr Feind zu einer gewissen Zeit in die Hauptkirche gehen müsse, um einer großen Feierlichkeit beizuwohnen. An dem bestimmten Tage kamen die drei Brüder, gleich den Jägern aus den Gebirgen bewaffnet, die Wildpret verkaufen, und stellten sich beobachtend

*) Ein neueres Werk: *Simonde's Gemälde der toskanischen Landwirthschaft*, a. d. Franz. von Burger, (Tübingen, 1805. 8.) beschreibt dieselbe sehr gut. d. R.

vor die Wohnung des Gouverneurs. Sobald dieser erschien, sprang einer der Jünglinge hervor. Dir gilt's, rief er, Henker unseres Vaters, dir, Mörder unserer Schwester! Der Schuß fällt, und der Gouverneur stürzt todt nieder. So werden wir Jeden behandeln, der es wagt, uns in den Weg zu treten, rufen die beiden andern, die ihren Bruder in die Mitte nehmen, und ihre Gewehre anlegend ihn begleiten. Von Schrecken gelähmt, blieben alle Zuschauer unbeweglich stehen. Ehe die Obrigkeit Befehl gab, die Jünglinge zu verfolgen, waren sie in Sicherheit.

Ein reicher Kaufmann aus dem Innern der Insel war in wichtigen Handelsgeschäften nach Palermo gekommen. Da sein Rückweg durch die Gebirge führte, so wollte er keine Vorsichtsmaßregel versäumen und ging, wie's gebräuchlich ist, zu dem sehr bekannten Agenten einer Räuberbande, um sich assureiren zu lassen. Man verlangte eine Angabe der Güter, die er bei sich hatte, und er öffnete seine Briestafche und seine Geldkake, die ansehnliche Summen in Wechseln und in Golde enthielten. Der Agent zieht seinen Tarif zu Rathe, der Kaufmann bezahlt die Asssekuranzabgabe und reiset ab, von einem vertrauten Manne begleitet, der für alles stehen will. Die erste Tagereise wurde glücklich zurückgelegt, aber am folgen-

den Morgen, als der Weg durch eine enge Schlucht führte, traten zwei Räuber vor, die dem Kaufmanne seine Habe abforderten. Der Führer nahm das Wort, sagte seinen Gefährten, der Reisende sey in gehöriger Ordnung, und zeigte den Paß vor, den der Agent der Bande ausgestellt hatte. Die halbtrunkenen Räuber wollten nichts davon hören, und setzten dem Kaufmanne den Dolch auf die Brust. Er rief den Schuß seines Führers an, aber Verzweiflung ergriff ihn, als auch dieser mit den andern sich vereinigte und drohend Gehorsam foderte. Er knüpfte die Börse los, der Führer öffnete sie und schüttelte die Goldstücke auf die Erde. Begierig stürzten die Räuber darüber her, und bückten sich, sie aufzuraffen. Schnell sprang der dritte herbei und streckte jene mit zwei Pistolenschüssen nieder. Der entrüstete Kaufmann wußte nicht, ob er fürchten oder hoffen sollte. Nehmt euer Geld, sagte der Bandit, diese Elenden schändeten das Gewerbe, ich habe sie gestraft. Was würde aus unserer Versicherungskasse werden, wenn die Reisenden nicht mehr auf unser Wort bauen könnten." Ruhig vollendeten sie die Reise; und als der Räuber den Kaufmann in die Heimath gebracht hatte, bat er ihn, das Abenteuer, um der Sicherheit des Handels willen, so bekannt als möglich zu machen.

V e r i c h t i g u n g.

Frrig ist im letzten Blatte die Angabe, daß die Anrede an den König dem kleinen allegorischen Stücke (die Rückkehr des Vaters) vorhergegangen wäre; sie wurde nach demselben gesprochen und ist jetzt gedruckt zu haben.

3
D
nove
Umf
tur
barin
klein
Meer
wie
ist
mit
seiner
Küste
lich
sieht
Wint
daß
erwär
Neger
im
mild;
hitze.
S
ein ho
einer
steinig